



## AG Digitalität des Ständigen Theologischen Ausschusses der EKvW

### Inhalt

#### *AG Digitalität und Theologie des Ständigen Theologischen Ausschusses der EKvW*

<b>Kirche_digital – Der Podcast zur westfälischen Landessynode 12.-15. Juni 2022.....</b>	<b>2</b>
<b>1. Was ist Kirche_digital? (Moritz Gräper).....</b>	<b>2</b>
<b>2. (Digitale) Kirche als Netzwerk (Bjarne Thorwesten).....</b>	<b>4</b>
<b>3. Contoc-Studie: Erfahrungen mit Digitalität (Jan-Dirk Döhling).....</b>	<b>5</b>
<b>4. Soziale Medien als Element christlicher Identität und kirchlicher Praxis (Christine Jürgens).....</b>	<b>8</b>
4.1. Einblick: Reichtum .....	8
4.2. Anfang: Soziale Medien .....	8
4.3. Auftrag: Gesamtkirchlich denken .....	8
4.4. Faktor: Lebensrelevanz .....	8
4.5. Kompetenz: Wahrheit.....	9
4.6. Ziel: Diversität.....	9
4.7. Grund: Ecclesia semper reformanda .....	9
<b>5. Hybrid. Zwischen Digitalisierung und Körperkultur (Andreas Hahn) .....</b>	<b>11</b>
5.1. Digitales versus Physisches.....	11
5.2. Virtuelles .....	11
5.3. Transfer und Transforming.....	11
5.4. Praxis .....	12
5.5. Digitales & Physisches .....	12
<b>6. Abendmahl_digital (Vicco von Bülow).....</b>	<b>13</b>
6.1. Lockdown Ostern 2020.....	13
6.2. Kein neues Thema .....	13
6.3. Wichtige Fragen.....	13
6.3.1. Abendmahl und Gemeinschaft.....	13
6.3.2. Abendmahl und Präsenz.....	14
6.4. Noch wichtigere Fragen.....	15
<b>Weiterführende Literatur und Links .....</b>	<b>16</b>

## Kirche\_digital – Der Podcast zur westfälischen Landessynode 12.-15. Juni 2022

In diesem Podcast geht es um digitale Kirche: Was soll, kann und muss Kirche in den sozialen Medien tun? Was bringt die Netzwerkkategorie für unser Verständnis von Kirche? Kann es Abendmahl auch per Videocall geben? Wie genau ist es mit der Präsenz und Gemeinschaft im digitalen Raum? Und was können wir empirisch schon über digitale Kirche wissen? Wie ist das Ganze theologisch zu verstehen? Diesen und anderen Fragen nähern wir uns im Auftrag der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen dem Thema angemessen in einem Podcast. Dazu gibt es ein Papier, das wichtige inhaltliche Eckpunkte festhält: <http://kirchedigital.ekvw.de>.

Wir wollen mit unseren Gedanken einen Beitrag dazu leisten, Digitalität und Kirche konstruktiv zusammen zu denken und theologisch zu reflektieren. So wie Kirche mehr ist, als sonntags um 10:00 Uhr, wenn die Glocken läuten, ist Digitalität eben auch mehr als nur Internet, Apps und technischer Schnickschnack. Wir sind inmitten von digitalem Leben und Wandel und unsere Aufgabe ist somit nicht, uns für oder gegen „das Digitale“ zu entscheiden, sondern die zugrundeliegenden Dynamiken des digitalen Wandels zu verstehen und zu lernen, diese Dynamiken für uns zu gestalten und zu nutzen.

## 1. Was ist Kirche\_digital? (Moritz Gräper)

Digitalität ist eine zentrale Dimension des Lebens. Kommunikation, Mobilität und soziales Leben werden digital organisiert, verwaltet und gestaltet. Die Corona-Pandemie hat dies in besonderer Weise vor Augen geführt. Homeoffice, Homeschooling, Barcodes nach Tests und Impfungen bestimmten den Alltag aller Menschen in der Zeit, in der körperliche Nähe in Gruppen zu vermeiden war. Auch die kirchliche Arbeit konnte, jedenfalls in den Lockdownzeiten, fast ausschließlich digital erfolgen.

Digitale Kirche gibt es zwar nicht erst seit der Pandemie, aber erst jetzt sind gestreamte Gottesdienste, Online-Andachten und Podcasts mit christlichen Inhalten in den Mittelpunkt der landeskirchlichen Reflektion und Diskussion gerückt. Generationenbedingt und auch beeinflusst durch persönliche Affinitäten gibt es innerhalb der Kirche die, denen Digitalität selbstverständlich ist, und diejenigen, für die vieles, was digital ist, zunächst „Neuland“ bleibt. Gleichwohl muss die gelegentlich gestellte Frage, ob digitale kirchliche Formen nur ein Notbehelf in Zeiten von Corona oder zeitgemäßer Ausdruck kirchlichen Handelns unabhängig von der Pandemie sind, klar beantwortet werden: Kirche ist heute und wird zukünftig hybrid in Ihren Formen sein. Das bedeutet, dass es weiterhin ein Neben- und Miteinander von analogen und digitalen Formen kirchlichen Handelns gibt und geben wird, auch wenn analoge Gemeinschaft wieder möglich ist. Die Herausforderung besteht darin, die bisherigen Versäumnisse der Digitalisierung innerhalb der Kirche aufzuholen.

Dabei geht es nicht darum, „... ob Kirche heute technikaffin genug ist oder wie viele kirchliche Social-Media Accounts es gibt. Die Frage ist, haben wir den Mut den allumfassenden digitalen Wandel für uns als Kirche zu nutzen und uns davon herausfordern und weiterentwickeln zu lassen?“<sup>1</sup>

Theologisch ist hilfreich, wenn man sich vor Augen führt, dass die Kommunikation des Evangeliums sich zu jeder Zeit in der Geschichte seit dem Ursprungsimpuls durch das Auftreten Jesu Christi der Medien der Zeit bedient hat. Papyrus und Schriftrollen haben in der Alten Kirche ermöglicht, die mündlich verkündete frohe Botschaft zu bewahren und zu verbreiten. Der Buchdruck gab der reformatorischen Bewegung die entscheidende Reichweite. Digitale Medien helfen uns heute, zeitgemäß das zu verkünden, was uns gesagt ist, und kirchliche Gemeinschaft auszuleben. „Veränderungen im kulturellen Kontext und in den Lebensumständen erfordern eine Umgestaltung der Kommunikation des Evangeliums, um den christlichen Grundimpuls zu erhalten. Dagegen gefährdet ein Verharren bei überkommenen Formen und Formeln diesen Adaptionsprozess, der im kommunikativen Grundcharakter des Evangeliums begründet ist.“<sup>2</sup>

„#digitalekirche“<sup>3</sup> umfasst als Begriff die verschiedenen digitalen Ausdrucksformen kirchlicher Arbeit und kirchlicher Gemeinschaft (Streams, Podcasts, Social Media-Beiträge und -stories, Videokonferenzen etc.). Gleichzeitig bezeichnet digitale Kirche grundsätzlich die digitale Dimension der Kommunikation des Evangeliums unabhängig von konkreten Erscheinungsformen.

1 *Bils, Sandra*: #digitale Kirche - Kirche neu denken, <http://www.pastorsandy.de/?p=5123#more-5123>.

2 *Grethlein, Christian*: Praktische Theologie, 217.

3 Der sog. Hashtag # (= Schriftzeichen Doppelkreuz #) kennzeichnet Nachrichten oder Schlagworte, um diese in sozialen Netzwerken auffindbar zu machen.



Fundamental-theologisch bedeutet digitale Kirche auch, dass Jesu Gegenwart unabhängig von seiner physischen Präsenz geglaubt und erlebt wird. Diese Herausforderung teilen wir mit den ersten Jüngerinnen und Jüngern bis heute im Zeitalter der Digitalität.

Dieses Papier begleitet **Kirche\_digital - Der Podcast zur westfälischen Landessynode 12.-15. Juni 2022** und fasst wichtige inhaltliche Aspekte der angesprochenen Themenbereiche zusammen.

Wir wollen mit unseren Gedanken einen Beitrag dazu leisten, Digitalität und Kirche konstruktiv zusammen zu denken und theologisch zu reflektieren. So wie Kirche mehr ist, als sonntags um 10:00 Uhr, wenn die Glocken läuten, ist Digitalität eben auch mehr als nur Internet, Apps und technischer Schnickschnack. Wir sind inmitten von digitalem Leben und Wandel und unsere Aufgabe ist somit nicht, uns für oder gegen „das Digitale“ zu entscheiden, sondern die zugrundeliegenden Dynamiken des digitalen Wandels zu verstehen und zu lernen, diese Dynamiken für uns zu gestalten und zu nutzen.

## 2. (Digitale) Kirche als Netzwerk (Bjarne Thorwesten)

„Wir knüpfen aufeinander zu, wir knüpfen aneinander an, wir knüpfen miteinander, ...“<sup>4</sup> – Netze. Ganz schön viele davon. Alles ist voller Netze. Allem voran dieses weltumspannende Internet(z). Soziale Netzwerke, bei denen man sich gelegentlich auch fragt, was daran noch sozial sein soll. In der KI<sup>5</sup>-Forschung arbeitet man mit neuronalen Netzen. Soziolog:innen entwerfen ganze Netzwerktheorien, um Gesellschaften zu beschreiben. Und christliche Sinnfluencer:innen organisieren sich in Content-Netzwerken, wie zum Beispiel yeet (<https://yeet.evangelisch.de/>) oder ruach.jetzt (<https://ruach.jetzt/>). Ein Mitglied dieser beiden Netze ist Nico Buschmann, Pfarrer in der EKIR, der auf Instagram als @einschpunk unterwegs ist. Er stellte der Arbeitsgruppe „Digitalität“ des ständigen Theologischen Ausschusses den Ansatz der digitalen Kirche als Netzwerk vor. Denn auf die Frage, welches Bild #digitalekirche am besten beschreibt, ist seine Antwort: ein Netz.

Die amerikanische Theologie bearbeitet dieses Themenfeld schon länger. Die Wissenschaftler:innen Heidi Campbell und Stephen Garner beschreiben in ihrem Buch „Networked Theology“<sup>6</sup> das Modell der ‚Network-Church‘. Ein zentrales Moment einer Network-Church ist die Beziehung zwischen den Teilnehmer:innen – die Gemeinschaft. Das mag noch keine besondere Erkenntnis sein. Schließlich ist in diversen Umfragen und Studien „Gemeinschaft“ mit bei den Top-Antworten dabei, wenn im groben gefragt wird „Warum sind sie in der Kirche oder was macht christlichen Glauben für sie aus“.

Allerdings sind die Beziehungen in der digitalen Kirche fluide und können jederzeit wieder gelöst werden. Außerdem ist das Netzwerk selbst an den Rändern offen. Die Wahl der Zugehörigkeit wird persönlich getroffen.

#digitalekirche und auch eine Network-Church nach Campbell und Garner sind ein egalitäres Netzwerk, das sich **demokratisch** ausgestaltet. Autorität wird durch Kompetenz und Authentizität gewonnen. Im Sinne des Priestertums aller Gläubigen, werden viele Kanäle von Laien bespielt.

Das fluide Netzwerk wird durch ein **gemeinsames Narrativ** (storied identity) zusammengehalten. Das gemeinsame Narrativ ist einerseits die Darstellung und das Teilen des persönlichen Glaubens und andererseits das An- und Abgrenzen gegenüber bereits bestehenden Glaubenssätzen. Ist der biblische Kanon in gewisser Weise auch so ein gemeinsames Narrativ persönlicher und gemeinschaftlicher Glaubenserfahrungen?

Der Reichtum an **Möglichkeiten**, in digitaler Kirche seinen Glauben zu leben, begünstigt neue Glaubensformen und Formate. So entstehen viele neue Formen der Liturgie und jeder:jedem ist es möglich, sich das für sich passende rauszusuchen (pick’n mix-approach).

Folgt man dem Soziologen Andreas Reckwitz ist das Phänomen der zunehmenden Individualisierung, er würde es *Singularisierung* nennen, - ein allgemeines Phänomen der Spätmoderne. „Die digitalen Technologien nehmen den Stellenwert einer allgemeinen Infrastruktur zur Fabrikation von Singularitäten an.“<sup>7</sup> Das Besondere rückt in den Vordergrund und dieses jeweilige Besondere vernetzt sich.

Zuletzt ist die permanente Auseinandersetzung mit sich verschiebenden Autoritäten (**shifting authorities**) Kennzeichen digitaler Kirche: Wer ist Glaubenssprecher:in? Wer bewahrt (falls nötig) Tradition und Wissen?

Wir merken schnell: digitale Kirche wirft - neben der Frage was digitale Kirche an sich ist - einige weitergehende Fragen auf: Umgang mit Autorität, Sakramente, öffentliche Verkündigung, Amtsverständnis und so weiter.

Da sind wir dran. Aber vielleicht ist es auch gerade das großartige, dass eben nicht jede dieser Fragen vom ständigen theologischen Ausschuss beantwortet werden muss, sondern dass wir, die wir gemeinsam im Prozess sind, unsere Glaubenserfahrungen auf solche Fragen hin auszutauschen. Also vielleicht sind wir auch nicht dran. Mal sehen.

Aber immerhin ein Versuch der Antwort auf die Frage, was digitale Kirche ist, ist folgender:

#digitalekirche ist ein Netzwerk unter anderem bestehend aus evangelischen Angeboten, die lebendige Praxis der frohen Botschaft sind.

Dieses Netz sollten wir immer und überall auswerfen. Als Menschenfischer:innen mit einem tragfähigen gemeinsamen Narrativ, das genug Storys vom Fische fangen bietet, haben wir beste Grundvoraussetzungen. Das Netz knüpfen wir miteinander, aufeinander zu und in digitaler Kirche knüpfen wir aneinander an – selbstverständlich auch an die „analoge“ Kirche. So entsteht ein Friedensnetz, Glaubensnetz, Kirchennetz.

4 Vgl. Liedtext von *Hans-Jürgen Netz*: Jeder knüpft am eignen Netz – Friedensnetz, 1975.

5 KI = künstliche Intelligenz.

6 *Campbell, Heidi A. / Garner, Stephen*: Networked Theology. Negotiating Faith in Digital Culture, Baker Academic, 2016.

7 *Reckwitz, Andreas*: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Suhrkamp Verlag Berlin, 2017, S. 229.

### 3. Contoc-Studie: Erfahrungen mit Digitalität (Jan-Dirk Döhling)

[Dieser Artikel resümiert Ergebnisse der Studie „Churches online in times of Corona“ (CONTOC) und einiger Veröffentlichungen dazu, insbesondere von Ilona Blank und Wolfgang Beck.]<sup>8</sup>

Kirchliche Akteure haben die Coronapandemie (auch) als immense Steigerung digitaler Aktivität in Berufs- und Gemeindealltag erfahren. Die Not, Gottesdienste und Gemeindeleben nicht oder kaum noch präsentisch gestalten und durchführen zu können, machte digital erfinderisch.

Die internationale Studie CONTOC (Churches online in times of Corona) hat – in der ersten Welle der Coronapandemie - von Ende Mai bis Mitte Juni 2020 (Ostern bis Pfingsten) in verschiedenen Bistümern und evangelischen Landeskirchen rund 6500 Hauptamtliche (Pfarrer:innen und Seelsorgende) zu Digitalitäts- und Digitalisierungserfahrungen im Zuge der Coronapandemie befragt. Sie belegt eindrucksvoll den sogenannten Digitalisierungsschub im kirchlichen Leben und geistlichen Beruf, wenn nur 5% der repräsentativ Befragten angeben, währenddessen selbst keine Erfahrungen mit digitalen Formaten gemacht zu haben (und in „nur“ 20% der Gemeinden keine digitalen Angebote stattfanden). Mit anderen Worten gaben mehr als neun von zehn kirchlichen Akteuren an, Erfahrungen mit eigenen digitalen Gottesdienstformaten gemacht. Von diesen wiederum geben nur 5% an, bereits vor der Pandemie einen Gottesdienst gestreamt zu haben, 95% hingegen bekunden, dies während der Pandemie getan zu haben oder zu tun.

In der Studie wurden einerseits digitale Gottesdienst- und Veranstaltungsformate, die Angebotsstruktur, die Entwicklungsbedingungen und die Modi der Gestaltung erfragt. Andererseits wurden die Zukunftserwartungen der Akteur:innen (Fortbestand und Weiterentwicklung), sowie die Auswirkung der erfahrenen Digitalisierungsdynamik auf das Rollen- und Selbstverständnis in den Blick genommen.

Die seit März 2021 sukzessive veröffentlichten Ergebnisse (Endergebnisse ab Frühsommer 2022) zeigen: Zwei Drittel der Akteur:innen sehen in digitalen Formaten eher Chancen als Risiken. Was den Umgang mit digitalen Medien angeht, halten sich rund vier Fünftel persönlich für „durchschnittlich versiert“, ein Fünftel für „eher ungeübt“. Hinsichtlich der Einstellung und der Erfahrungen der Beteiligten kann somit weder von Technikhype noch von Technikangst die Rede sein: „Wir leben in Zeiten, in denen die Digitalisierung zum Normalfall geworden ist und man sich mit ihr konkret auseinandersetzen muss, anstatt darüber zu streiten, ob sie generell als globaler Prozess zu bekämpfen ist“.<sup>9</sup>

Groß hingegen ist das Bedürfnis nach Weiterbildung in Digitalkompetenz einerseits und das Bedürfnis, die gemachten Erfahrungen nun andererseits auch theologisch zu reflektieren: „Produzieren und Konsumieren, das sind keine allgemein akzeptierten Vokabeln, wenn es um Gottesdienste geht. Was bedeuten solche Entwicklungen für die Gemeinschaft der Gläubigen, sind sie wirklich als radikal neu zu verstehen oder setzen sich bereits vorhandene Dynamiken ‚nur‘ fort? Was bedeutet dies für die Rolle der Liturg:innen?“<sup>10</sup> Nennenswerte Differenzen zwischen Männern und Frauen finden sich dabei nicht, ebenso wenig finden sich Anzeichen dafür, dass die Hauptamtlichen in der pandemiebedingten Digitalisierung einen Funktionsverlust oder eine Rollenirritation erfahren hätten. „Insgesamt lässt sich für beide Konfessionen sagen, dass [deutlich wurde] wie sehr die Krise die Innovationswilligkeit und das Innovationspotential der Befragten sichtbar macht. Sie möchten Veränderungen im Bereich üblicher Arbeitsorganisation erreichen, sie waren erfreut über die Reduktion der Sitzungs- und Administrationszeiten während des ersten Lockdowns und sahen darin die Möglichkeit, sich auf für sie wichtige und sinnvolle Tätigkeiten neu zu konzentrieren.“<sup>11</sup>

Im Blick auf die Gottesdienste und weitere geistliche Formate sind folgende Ergebnisse hervorzuheben: Rund zwei Drittel derer, die digitale Gottesdienstformate angeboten haben, führten dies einmal pro Woche durch. Unter den verschiedenen Formen wurden „Wortgottesdienst/Wort-Gottes-Feier/Predigtgottesdienst“ von 59% der schweizerischen und 47% der deutschen Pfarrpersonen, und „Andacht/geistlicher Impuls/alternative Form“ von 59% der schweizerischen und 65% der deutschen Pfarrpersonen durchgeführt.<sup>12</sup>

8 Vgl. [CONTOC.ORG](https://www.contoc.org): Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, Schlag, Thomas / Nord, Ilona: Kirche in Zeiten der Pandemie: Erfahrungen - Einsichten - Folgerungen Einblicke in die internationale und ökumenische CONTOC-Studie, in DtPfrBl 12 (2021), und Hoffmann, Beate / Rohnke, Andreas: Kirche auf dem Weg in das digitale Zeitalter. Erste Ergebnisse der Studie „Churches online in times of Corona“ (CONTOC) für die EKKW, in: Hessisches Pfarrerbblatt 1 (2021), 15-27.

9 CONTOC.ORG: Ergebnisse, 5.

10 Ebd..

11 A. a. O.: 8f.

12 Schlag / Nord: Kirche, 2.

„Die Pandemie hat im ersten Lockdown dazu geführt, dass das Handlungsfeld Gottesdienst sowohl intern in Kirchengemeinden – nicht zuletzt aufgrund des teilweise gänzlich angeordneten oder eingeschränkten Versammlungsverbots – als auch extern in der journalistischen Öffentlichkeit hohe Bedeutung erhielt. Hier wurden viele Ressourcen der Befragten eingesetzt. Dabei ergibt sich ein dynamisches Bild der Gottesdienstpraxis, das einerseits den öffentlichen Diskursen der Pandemiezeit zu einem großen Teil widerspricht, und andererseits mit seinen ausgeprägt partizipativen Elementen und Praktiken die klassischen Gemeindegottesdienste in der Zeit vor der Pandemie übersteigt.“<sup>13</sup>

Praxiserfahrungen und -versuche mit dem innerkirchlich so breit und kontrovers diskutierten sogenannten digitalen Abendmahl machten nur 4% der repräsentativ Befragten (in der Schweiz 14%). Die Studie zeigt, dass die Gottesdienste und gottesdienstlichen Formaten mehrheitlich kooperativ (60% der Befragten) entwickelt und durchgeführt (Lektor:innen, Ehrenamtliche, Musiker:innen, Technikteams) wurden, hingegen aber nur ein Drittel der Befragten auch gemeindeübergreifend kooperierten.

Interessant ist, dass 50% angaben, Rückmeldungen erhalten zu haben und dass rund ein Drittel angab, die Formate aufgrund von Rückmeldungen verändert zu haben.

Pastor:innen und Liturg:innen gaben mehrheitlich einerseits an, in ihrer Funktion und Berufsrollen bestärkt worden zu sein (75%), aber (nur ?) 50% empfanden es als möglich, die eigene Rolle im digitalen Format authentisch auszudrücken.

Ebenso geben 75% der Befragten an, dass ihrer Ansicht nach mit dem Wechsel ins Digitale keine Änderung ihrer liturgischen und gottesdienstlichen Rollen verbunden sei.

45% der Gefragten geben an, auch künftig mehr oder ergänzend online-Formate anbieten zu wollen. Zugleich sind Online-Formate künftig aber für 80% der Befragten ‚nur‘ als ergänzende Formate denkbar.

Gänzlich digitale geistliche Gemeinschaften / Gemeinden sind nur für 52% der Befragten denkbar. Nur 15% war es bekannt, dass derlei Gemeinschaften jetzt schon existieren.

„Es deutet vieles darauf hin, dass kaum gänzlich neue Gemeinschaftsformen erprobt wurden, sondern vielmehr digitale Anschlusskommunikationen an analoge ‚face2face‘-Veranstaltungen aus der schon vertrauten Gemeinkultur vor Ort gesucht wurden.“<sup>14</sup>

Im Blick auf das pastorale Rollenverständnis spiegelt sich in der ersten Welle der Pandemie eine Art Fokussierung auf den Bereich der personalen Amts- und lokalen Kerngemeindeautorität wider. Starker digitaler Aktivität an gemeindlichen Identitätsbildungs- und Vergewisserungspraktiken im unmittelbaren Nahraum steht eine recht geringe Reichweite darüber hinaus gegenüber.

Dies führt die Studienkoordinatoren zu kritischen Rückfragen: „In den krisenhaft-digitalen Zeiten deutet sich [...] [sc. dabei] zumindest eine erhebliche Spannung zwischen einem amtsbezogenen Stabilisierungsmodus einerseits und gemeinschaftsbezogenen digitalen Vergewisserungspraktiken andererseits an. Vor diesem Hintergrund kann zumindest vermutet werden, dass manche kirchlichen Digitalisierungsstrategiedebatten mindestens unterschwellig den Phantomschmerz des Verlusts personaler, parochialer und amtskirchlicher Steuerungspräsenz mit sich führen.“<sup>15</sup>

Als Fazit der empirischen Resultate der Contocstudie fordern Ilona Nord (Uni Würzburg) und Thomas Schlag (Zürich), die deutschen, universitären Organisatoren der Studie, die coronabedingten Erfahrungen mit Digitalität und Digitalisierung nicht in starren Entweder-Oder zu diskutieren, denn „schroffe Polarisierungen etwa von Amtsautorität vs. Netzwerkautorität, körperliche vs. virtuelle, stabil vs. fluide, inherited vs. fresh, analog vs. digital oder parochial vs. translokal [werden] der dynamischen Pluralität dieser neu erprobten Identitäts- und Gemeinschaftsbildungen nicht gerecht.“<sup>16</sup>

Es gelte „traditionell Bewährtes und experimentell Neues“ sinnvoll und sachgemäß zu verbinden und sich dabei des Doppelaspektes der unter der Pandemie gewachsenen Pluralität von digitalen Deutungs- und Bindungsformaten bewusst zu bleiben: Der je individuellen Wahl der digitalen Vergewisserungspraktiken einerseits und der je kontextuellen Form von Identitäts- und Gemeinschaftsstiftung andererseits. „Es gibt demnach nicht die exklusive „Gemeinde-Gemeinschaft“ – weder in der Krise noch darüber hinaus und es wird sie auch zukünftig sinnvollerweise je länger desto weniger geben. Gefragt ist vielmehr eine kirchliche Ermöglichungskultur, die die Hybridität unterschiedlicher Kommunikationsformen, Deutungspraktiken sowie Leib- und Sinneserfahrungen ermöglicht und fördert. Und dies sollte vor dem alle verbindenden Horizont der ihrerseits hybriden Vergewisserungsfigur der sichtbaren und verborgenen Kirche geschehen.“<sup>17</sup>

13      *CONTOC.ORG: Ergebnisse, 11.*

14      *Schlag / Nord: Kirche, 3.*

15      *Schlag / Nord: Kirche, 5f.*

16      A. a. O.: 7f.

17      A. a. O.: 7.



Entsprechend seien Digitalität und Digitalisierung nicht einseitig als Medienwandel, sondern als Glaubenswandel zu deuten beziehungsweise, der Medienwandel als (Aspekt von) Glaubenswandel und Gemeindegewandel zu gestalten.

Sowohl ein Paradigma des Anschlusses an den technologischen Fortschritt als auch eine simple Markt- und Angebotslogik untergrabe die theologisch zentrale Frage nach lebensdienlicher (analoger und /oder digitaler) kirchlicher Handlungs- und Kommunikationspraxis.

Hierbei seien auch pandemie- und digitalisierungsgetriebene Fragen der sozialen (Un)Gerechtigkeit zu berücksichtigen. Ferner brauche es vor dem Hintergrund einer sich pluralisierenden digitalen Kommunikationspraxis eine neue Verhältnisbestimmung von Institution – Organisation – Netzwerk und Bewegung. Anzustreben sei ein Hybrid aus analogen und digitalen Partizipationsformen, das als Resonanz und Ermöglichungsraum für Identitätsbildungs- und Vergewisserungsprozesse dienen könne. Hierfür wiederum sei die ‚digital literacy‘ aller verantwortlichen kirchlichen Akteure zu pflegen und zu stärken. Dabei und dazu gelte es, insbesondere klassische pastorale Amtsverständnisse und Kirchenbilder im Sinne einer „agile, shared leadership partizipationsoffen und prozessorientiert“ weiterzudenken.



## 4. Soziale Medien als Element christlicher Identität und kirchlicher Praxis (Christine Jürgens)

### 4.1. Einblick: Reichtum

Eine Bestatterin stellt Fragen an das Leben und betreibt durch Kurznachrichten Biografiearbeit. Eine Gemeinde bewirbt ihre Veranstaltungen und Angebote und stellt Kontakt her zu sozialen Hilfeeinrichtungen. Ein Netzwerk aus Mitarbeitenden in Ehren- und Hauptamt veranschaulicht Glaubensleben in Bildern und Videos und zeigt, wie einzelne Menschen oder Gruppen in ihrem Kontext Alltag mit Gott gestalten. Eine Pfarrerin bemüht sich, Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammen zu bringen und unsere weiße Kirche endlich zu einer bunten zu machen. Ein Erzieher singt christliche Kinderlieder aus seinem Morgenkreis. Menschen beten morgens im Halbdunkel gemeinsam mit einer, die sich vor der Kamera zeigt.

### 4.2. Anfang: Soziale Medien

Mit dem nicht geschützten Begriff „soziale Medien“ (engl.: social media) spricht man seit den 90er Jahren gemeinhin von Plattformen im Internet, auf denen sich Personen für sich oder ihre Organisation ein Profil anlegen und darauf Impulse in Bild, Wort und Ton veröffentlichen. Auf diese Beiträge reagieren andere Nutzer:innen wiederum durch Kommentare oder Signale. Alle Inhalte, die auf einer Plattform verbreitet werden, kommen von den User:innen selbst, das Medium ist eben nur solches, vermittelndes Element. Außerdem werden in eigenen Nachrichtensystemen private Botschaften zwischen zwei Mitgliedern hin- und hergeschickt. Es sind soziale Medien, weil sie Menschen mehr miteinander verbinden als versammeln und nicht nur Kontakt, sondern wechselseitigen Austausch ermöglichen. Die unterschiedlichen Plattformen (Facebook, Instagram, Tiktok, Twitter, LinkedIn, Pinterest etc.) haben dabei ihre je eigene Schwerpunktsetzung und werden dementsprechend unterschiedlich genutzt und gefüllt. Auf allen Kanälen gibt es seit Beginn kirchliche Akteur:innen und christliches Glaubensleben, den Versuch, von Gott mitten im Leben zu erzählen.

### 4.3. Auftrag: Gesamtkirchlich denken

Zentraler Auftrag unserer Kirche ist die Kommunikation des Evangeliums. Sich in den sozialen Medien zu bewegen, verändert die Art und Weise, wie wir dort als kirchliche Gemeinschaft von Gott erzählen. Unmittelbar wird deutlich, ob die christliche Botschaft in so eine Sprache gebracht wird, in solch einer Bildsprache abgebildet wird, dass sie junge Menschen verstehen. Sind Mitarbeitende in Ehren- und Hauptamt sprachlich fähig, über ihre Gottesbeziehung zu reden und sie für andere sichtbar zu machen, werden zentrale theologische Inhalte elementarisiert und dadurch zugänglich gemacht. Wie wunderbar, dass gerade darin nichts Neues erfinden werden muss: Es gibt eine frohe Botschaft, viele Rituale und Motive, auf die wir zurückgreifen können. Dadurch haben wir vielen, die sich online bewegen, viel voraus. Die Herausforderung ist nicht, was gepostet werden soll, sondern eben nur das Medium, die Art und Weise der Kommunikation.

Um das verständlich und nachhaltig zu tun, braucht es nur Menschen, die ohne Druck und Zwang, aber mit Freiheiten und Sicherheiten Lust und Engagement fürs digitale Gestalten haben. Nicht alle Gemeinden und Christ:innen sind zum Dienst am Wort Gottes in sozialen Netzwerken berufen, sondern sind mit anderen Gaben ausgestattet. In Zeiten schwindender Ressourcen und Kräfte Kompetenzen zu bündeln und übergreifende oder auch ökumenische Kooperationen zu fördern dient dem gesamtchristlichen Verkündigungsauftrag.

### 4.4. Faktor: Lebensrelevanz

Junge Menschen verbringen einen Großteil ihres Tages online. Dementsprechend werden sie von dem, was sie dort finden und was ihnen dort begegnet, geprägt. Wenn wir davon reden, dass die Sozialisation immer weniger religiös geprägt ist, fällt das teilweise auf die Lücke zurück, die sich von Seiten verfasster Kirche online noch immer zeigt. Gib keine:n verloren! - Als Anspruch pastoralen und gemeindlichen Tuns kann Dienst an der Gemeinde nicht dabei stehen bleiben, ganze Generationen von Gemeindemitgliedern in ihrer Lebenswirklichkeit nicht zu begegnen. Wird kirchliche Präsenz online ausgelassen, entsteht Gemeinschaft ohne Heiligung und wird Identität ohne Bezug zur Schöpfung erprobt. Jugendliche sind es gewohnt, in einem Informationsüberfluss das für sie Wichtige herauszufiltern. Sind Zusammenhänge für sie unverständlich und damit irrelevant, haben sie keine Chance, sie zu erreichen, geschweige denn zu prägen. In all dem Input können Christ:innen eine reflektierte Stimme sein, die nichts verkaufen möchte, die für Barmherzigkeit und Wertschätzung des:r Einzelnen spricht und für Wahrheiten einsteht, die auch morgen noch Bestand haben.



#### 4.5. Kompetenz: Wahrheit

Allein Gott sieht das Herz an. Jede Form von Interaktion zwischen Menschen ist eine Selbstdarstellung. Jede Äußerung, die getätigt wird, ist ein Teilausschnitt von einzelnen Lebensprozessen. Dies gilt sicherlich für das Digitale, aber nicht minder für jegliche Begegnung von Menschen auch in analogen Kontexten. Überall, wo Menschen Dinge miteinander bewegen, die sie berühren, braucht es eine gemeinsame Vorstellung vom Umgang miteinander und eine Form, die ein konstruktives Miteinander ermöglicht. Unser presbyterial-synodales System als evangelische Kirche basiert auf der Fähigkeit, angemessen in Austausch zu kommen und Dinge nicht mit einer Meinung, aber mit einem Geist miteinander zu bewegen. Kommunikation hat sich generell verändert durch direkteren Austausch ohne redaktionelle Filter. Umso wichtiger ist es, diese Diskurs- und Sprachfähigkeit in gerade dieses Forum einzubringen. So reicht unser Bildungs- und Lehrauftrag, die Öffentlichkeit unserer Ämter auch ins Digitale.

Begeben sich kirchliche Akteur:innen in den offenen Diskurs, können sie wiederum dabei erleben, dass Emotionalität und Zweifel nichts Schamhaftes, sondern im Gegenteil zutiefst menschliche Grundvollzüge sind. Während die protestantische Tradition dazu tendiert, Dinge pragmatisch zu durchdenken, sind es oft andere Dinge, die Menschen berühren und dann vielleicht auch beeinflussen. Nicht umsonst sind Authentizität, Sympathie und Ehrlichkeit maßgeblich Marker für öffentliches Handeln - analog wie digital.

Denn Menschen sind sicherlich einerseits online, um sich zu informieren, sich zu bilden, etwas zu lernen. Doch viel häufiger ist es das Ablenken vom Alltag, der unbewusste Griff zum Handy in einem stillen Augenblick, das Suchen nach einem Mehr. So stellt sich als Prämisse für digitales Handeln die Frage nach realen Bedürfnissen und intuitiver Glaubenskommunikation und wie kirchliche Angebote darauf eine Antwort sein können.

#### 4.6. Ziel: Diversität

Auch deshalb ermöglicht digitale Kirche über soziale Medien, dass sich Kontakte aufbauen, die in der analogen Welt nicht zustande gekommen wären. Dies kann geographische, kulturelle und kommunikative Unterschiede zum Grund haben.

Menschen ordnen sich Communities oder Themen online zu, wenn diese vor Ort nicht vorkommen. Die Vernetzung mit Gleichgesinnten ist Hilfe zum Leben und ist also ein Kampf gegen Einsamkeit und Beziehungslosigkeit. Menschen verbinden sich dann in erster Linie online mit Personen, die ihnen zugänglich erscheinen, die ihre persönlichen Themen teilen, die Fragen und Zweifel konkretisieren. So öffnen sie sich anonym über eine wohl vorformulierte Nachricht einem Gegenüber, während sie eigentlich mit Kirche nichts am Hut haben. Es bilden sich über Nachrichtendienste seelsorgliche Beziehungen aus, die im Angesicht niemals stattgefunden hätten. Dies stellt binnenkirchliche Personal- und Finanzierungszuordnungen in Frage, schwächt aber in keinem Fall die Verbreitung der christlichen Botschaft.

Für landeskirchliche Strukturen bietet sich auch für ekklesiologische Entwicklungen die Chance, Menschen außerhalb der eigenen Komfortzone zu begegnen. Dies ist Anspruch und Anfrage zugleich. Denn soziale Medien ermöglichen auf gewisse Art und Weise, unkompliziert Menschen zu erreichen, die bisher keine Verbindung und auch keine Notwendigkeit einer Beziehung zu Gott empfunden haben. Solche Berührungspunkte zeigen aber deutlich auf, wie divers und wie einladend unsere Umsetzung von Glaubensleben tatsächlich für viele andere ist. Diskurse über zum Beispiel Rassismus, Ableismus, Sexismus, Gender oder nicht-traditionelle Lebensmodelle werden online offener geführt als vor Ort, weil die Teilnehmenden als Gruppe in sich schon aus verschiedenen Lebenswelten zusammen kommen. Kirchliche Orte könnten dafür sicherere Räume werden, wenn sie bereit sind, sich solch selbstkritischen Diskursen zu stellen.

#### 4.7. Grund: Ecclesia semper reformanda

Soziale Medien tragen in sich eine Fehler- und Projektkultur, die einer in relativ festen Strukturen und geordneten Organisationen verfassten Landeskirche gut tut: Einerseits haben Inhalte eine geringe Halbwertszeit. Einzelne Beiträge verschwinden in der Masse der hochgeladenen Inhalte und sind oft am nächsten Tag wieder aus dem Bewusstsein verschwunden. Das macht es aber auf der anderen Seite erheblich einfacher, Dinge auszuprobieren, anders zu machen oder auch zu lassen.

Dies gilt für die Menschen, die mit einem Projekt in den Sozialen Medien betraut sind. Sie finden für sich selbst einen Weg, persönliche, nicht unbedingt private, Inhalte zu kreieren. Je nach Zielsetzung können Ressourcen wie Zeit, Arbeitskraft und kreative Schaffenskraft flexibel miteinander kombiniert werden. Verantwortliche brauchen dafür die Ermutigung, sich zu engagieren und eine Begleitung durch Kompetenzschulung und struktureller Sicherheit.



Es ermöglicht weiter, verschiedene Plattformen auf Tauglichkeit zu testen und bewusst eine Haltung auf einem Account zu entwickeln, die für die jeweilige Ziel- oder Interessengruppe einen geistlichen Mehrwert hat, weil sie durch Interaktion mit den Rezipient:innen auf beide Seiten zugeschnitten wird. So kann ein lebendiges Profil von Kirche entstehen, die sich vor allem im Erleben von Menschen zeigt.

Der Traum, mit einem Post alle Menschen zu berühren, in einem Gottesdienst mit allen zu feiern, mit einer Form von Kirche alle zu vereinen, wird wohl niemals aufgegeben. Aber was ist es anderes als Segen, wenn soziale Medien dazu beitragen, das Wort Gottes heute recht und angemessen zu verkündigen und eben keine:n verloren zu geben.

## 5. Hybrid. Zwischen Digitalisierung und Körperkultur (Andreas Hahn)

### 5.1. Digitales versus Physisches

Erstaunlich! Einerseits erleben wir einen Schub zur Digitalisierung und eine selbstverständliche Nutzung digitaler Kommunikationsangebote. Auch Kirchliches kann nicht mehr dahinter zurück, „digitale Kirche“ wird zum Normalfall. Sie ist weltweit, niedrigschwellig, selbstgewählt und gestattet verbindliche und schnelle Interaktionen. Sie ist zeitlich unabhängig und nicht zuletzt damit nachhaltig.

Und andererseits beobachten wir eine Körperkultur, die fast zu einer Ersatzreligion geworden ist: Die Arbeit am eigenen Körper ist Arbeit an der eigenen Identität. Wenn es um Fragen nach uns und unserer Rolle in der Gesellschaft geht, kommen wir um den Körper nicht herum. War in früheren Zeiten unser Selbst in einer eher immateriell verstandenen „Seele“ verankert, wird eine solche Vorstellung zunehmend diffuser und der menschliche Körper zu einem „Seelenersatz“.

Durch Selbstoptimierung und Grenzerfahrungen, aber auch mit Tattoos und Piercings werden unsere Körper zur Fläche öffentlicher Selbstinszenierungen. Das Aussehen ist das entscheidende Symbol für unsere Individualität. Wir sind unsere Körper!

Körper und Religion haben sich eigentlich schon immer gegenseitig geprägt: Gottesbilder und -vorstellungen bekamen körperliche Gestalt. Rituale stellen den gemeinschaftlichen Bezug zum Heiligen her. „Rituale sind institutionalisierte Körperpraktiken“ (Robert Gugutzer).

Während heute aber Religion an Relevanz verliert, rücken unsere Körper in den Fokus.

### 5.2. Virtuelles

Virtuelle Treffen fühlen sich nicht wie analoge Treffen an. Technische Faktoren stehen dem im Weg: Übertragungspausen und „eingefrorene“ Gesichter bei schlechter Internetverbindung, fehlende Synchronität zwischen Bild und Ton, schlechte Kamera oder Ausleuchtung lassen die Mimik schwer erkennen und einzuschätzen, fehlende physische Resonanz, die mit der Gegenwart einer Person im gleichen Raum einhergeht.<sup>18</sup> Das hat alles Einfluss auf unsere Gefühle und damit auf unser Kommunikationsverhalten.

Auch wenn man nicht einfach so in die alten analogen Formate zurückkehren sollte, wäre es umgekehrt auch fahrlässig, ausschließlich in den neu erprobten digitalen Formaten zu denken.

Digitale Kirche müsste einen Remix des Besten aus beiden Wirklichkeiten finden.

### 5.3. Transfer und Transforming

Der „Digitalisierungsschub“ in den Kirchen zu Beginn des Corona-Lockdowns führte zunächst zu einer Übertragung gewohnter präsentischer Veranstaltungen in digitale Formen. Besucher:innen wurden Zuschauer:innen. Erst mit der Verbreitung von Meetings und Konferenzformaten kam eine interaktive Perspektive in den Blick. Damit vollzog die Digitalisierung den Beginn des Internets aus dem 1990er Jahren nach, der auch erst in einem zweiten Schritt zum Web 2.0 mit interaktiven Elementen wurde.

Einen dritten Schritt stellen schließlich hybride Formen dar, mit einer Gemengelage aus Präsentischem und Digitalem. Dabei geht es nicht nur um den „Transfer“ von analogen in digitale Formate, beispielsweise um live gestreamte Gottesdienste. Wirklich hybrid wird es erst dann, wenn es zu Beteiligungsmöglichkeiten kommt (Kommentare, Zoom-Meetings im Anschluss usw.). Hier werden digitale Teilnehmende in die präsentische Veranstaltung hineingeholt. Dazu ist nicht nur eine gute technische Ausstattung notwendig, um die Kommunikation in Bild und Ton in beide Richtungen zu ermöglichen. Auch logistisch ist darauf zu achten, dass besonders die hybrid Zugeschalteten das Geschehen vor der Kamera und den Mikrofonen wahrnehmen und auch selbst sichtbar und möglichst auch hörbar einbezogen werden.

18 Auch wenn natürlich die Resonanzmöglichkeit bei der physischen Begegnung etwa durch das Tragen von Masken ebenfalls eingeschränkt ist

Trotzdem ist die Erfahrung vieler Hybridveranstaltung nach wie vor, dass sich die digitalen Teilnehmer:innen gegenüber den präsentischen im Hintertreffen fühlen. Diese Spannung wird sich auch mit hervorragender Technik und sehr guter Planung letztlich nicht ganz auflösen lassen. Die genannte fehlende Resonanz durch physische Abwesenheit steht dem im Weg.

Eine mögliche Hilfe und zugleich eine Weiterführung könnte darin bestehen, den bisherigen „Transfer“ von präsentisch nach digital und zurück zu einem echten „Transforming“ weiterzuentwickeln. Dies würde bedeuten, bereits in die Konzeption einer Veranstaltung die unterschiedlichen Möglichkeiten durch entsprechende Schwerpunktsetzungen zu akzentuieren. Das heißt, nicht einfach nur die Nachteile einer digitalen Teilnahme auszugleichen versuchen, sondern auch deren besondere Vorzüge herauszuarbeiten und für die Veranstaltung insgesamt nutzbar zu machen.

Digitale Teilnahmen sind universell, orts- und zeitunabhängig. Menschen kommen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden, sie können auch nur aspekt- und schwerpunkthaft ihr Leben teilen. In digitaler Kommunikation bieten sich viele Möglichkeiten, Ideen und Bilder aber auch Gefühle und Gedanken, Pläne, Wünsche, Erlebnisse und Facetten des eigenen Ichs darzustellen und mitzuteilen. Kommunikation kann gleichzeitig adressatenorientiert (in persönlichen Chats) und öffentlich sein. Nicht nur Informationen, auch Bilder, Memes, Filme, Symbole können geteilt werden.

#### 5.4. Praxis

Im Alltag leben wir schon lange hybrid: Wir nutzen Apps zur Kommunikation, zur Ortsorientierung, um uns zu informieren, für Bestellungen, Buchungen und so weiter und kommunizieren darüber präsentisch und digital, manchmal beides gleichzeitig.

Diese Erfahrungen könnten noch viel stärker in hybride Formen gegossen werden. Gestreamte Gottesdienste können nicht nur via Chat zu interaktiven Veranstaltungen werden, man könnte darüber hinaus über Links beispielsweise Orientierungshilfen geben für den liturgischen Ablauf oder auf Themen verweisen, die aktuell diskutiert werden, virtuelle Diskussions- und Begegnungsräume schaffen und ähnliches. Dazu müsste die liturgische Form von vornherein auf das hybride Format und seine Möglichkeiten zugeschnitten werden.

Ohne eine sehr gute technische Ausstattung wird es nicht gehen. Für eine begrenzte Zahl an präsentisch Teilnehmenden ist eine 360-Grad-Kamera, bei der sich das Mikrofon auf den Sprechenden ausrichtet, hilfreich und sinnvoll. Für größere Veranstaltungen könnten menschliche Akteure für die Bild- und Tonaufzeichnungen hinzugezogen werden: Sie bedienen die Kamera(s) und bringen die Kommunikation im Live-Chat in die präsentische Veranstaltung hinein und bilden so eine Orts-Präsenz stellvertretend für die digital Anwesenden. Zwar wird eine große Zahl von digital Zugeschalteten schnell unübersichtlich, aber dies ist ja kein Spezifikum hybrider oder digitaler Veranstaltungen, sondern gilt selbstverständlich auch für Präsenzveranstaltungen. Eine wirklich hybride Form ermöglicht es den digitalen Teilnehmenden, Einzelpersonen im Bild vergrößert zu „pinnen“, individuell anzusprechen oder sich miteinander in Untergruppen („Outbreak-Sessions“) zu verabreden. Plattformen wie „wonder.me“ versuchen, solche Begegnungsräume auch optisch umzusetzen. Sind die präsentisch Teilnehmenden mit digitalen Geräten ausgestattet (Laptop, Tablet, Handy), können sie sich ebenfalls digital vernetzen.

#### 5.5. Digitales & Physisches

Das alles funktioniert sogar bei solchen Veranstaltungen, die explizit das Körperliche zum Thema haben. Bei Studientagen zum Thema „Körper und Glaube“ wurde die Übungen zum christlichen Yoga über die Kamera übertragen und konnten so mitgemacht werden. Da das Feedback der Teilnehmenden gut moderiert in die präsentische Veranstaltung eingebunden wurde, konnte eine größtmögliche Nähe hergestellt werden.

Technisch wäre das alles noch weiterzuentwickeln, beispielsweise mit virtuellen Räumen und KI-gesteuerten 3-D-Brillen.

Hybridität nimmt sehr zentral die Schnittstelle zwischen Physischem und Digitalem ein. Über den Transfer hinaus würde eine transformative Konzeption an diesen Schnittstellen den physischen wie den digitalen Bereich verändern.



## 6. Abendmahl\_digital (Vicco von Bülow)

### 6.1. Lockdown Ostern 2020

Im Frühjahr 2020 überraschte die Corona-Pandemie die Gesellschaft und auch die Kirchen. Kurz vor Ostern wurde ein deutschlandweiter Lockdown ausgesprochen, in einigen Bundesländern wurden Gottesdienste explizit verboten, in anderen Bundesländern – zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen – verzichteten die Kirchen auf Bitten des Staates darauf, Präsenzgottesdienste durchzuführen. Das digitale Streamen von Gottesdiensten blieb aber möglich. Manche Gemeinden waren gut darauf vorbereitet, andere gingen die Aufgabe spontan mit viel Engagement an. Schnell kam die Frage auf: Was ist mit dem Abendmahl? Am Gründonnerstag? Am Ostersonntag? Geht das auch digital?

In einigen Landeskirchen wurde explizit von der online-Feier des Abendmahls abgeraten, andere ermunterten explizit dazu. In Westfalen gab es keine kirchenleitende Vorgabe. Ich selbst habe damals gedacht, dass ein zweiwöchiges Abendmahlsfasten zumutbar wäre. Schließlich ist nach evangelischem Verständnis ein Wortgottesdienst genauso viel wert wie ein Abendmahlsgottesdienst. Und vielleicht wäre nach einer Fastenzeit das Abendmahl den Christinnen und Christen um so wertvoller geworden.

Nun dauert die Fastenzeit nicht nur zwei Wochen, sondern zwei Jahre. Es geht nicht mehr um die Frage, was in der Notsituation erlaubt, möglich oder sinnvoll ist beziehungsweise was nicht erlaubt, nicht möglich oder nicht sinnvoll ist, sondern um die grundsätzliche Frage: Wenn digitale Gottesdienste mehr und mehr zum regulären Gottesdienstangebot gehören, gilt das dann auch für das digitale Abendmahl?

### 6.2. Kein neues Thema

Im Frühjahr 2020 gab es schnell eine intensive Debatte, ob so ein digitales Abendmahl überhaupt möglich sei. Interessanterweise wurde die Auseinandersetzung oft so geführt, als seien die theologischen Fragen völlig neu.

Dabei gab es schon vorher Überlegungen, auf die man hätte zurückgreifen können. Der alte Streit zwischen den griechischen Philosophen Platon und Aristoteles, in welchem Verhältnis Bilder und Wirklichkeit zueinander stehen. Die Auseinandersetzung der Reformatoren Luther und Zwingli darüber, wie denn nun die Präsenz von Leib und Blut Christi in den Elementen Brot und Wein beim Abendmahl zu denken sei. Aber auch jüngere Überlegungen zu der Frage, was die Digitalisierung mit der Gesellschaft macht. Auch in der Kirche gab es Menschen, die dazu vorgedacht hatten. Aber die Debatten darüber blieben zumeist im Raum weniger digitaler Insider.

Das ist nun anders: Die Frage berührt weite Kreise der Kirche. Und es gibt noch keinen Konsens, wie die Antwort darauf lautet. Manche haben „die Kirche“ in der Pandemie kritisiert, dass sie geschwiegen habe. Ich glaube, dass das auch für die wissenschaftliche Theologie gilt. Und angesichts einer Jahrhundertkrise dürfen auch Theologie und Kirche erst einmal ratlos sein. Aber wir sollten uns nun gemeinsam beraten. Ich freue mich über alle, die an so etwas wie einem gelingenden Praxis-Theorie-Diskurs beteiligt sind. Und nicht an erfahrungsfreier deduktiver Theologie oder an theorieblinden Praxisexperimenten.

### 6.3. Wichtige Fragen

Nach meiner Beobachtung gibt es eine Reihe von wichtigen Fragen, die geklärt werden müssen. Und interessanterweise hat die erste Frage beim digitalen Abendmahl mit dem Abendmahl an sich zu tun.

#### 6.3.1. Abendmahl und Gemeinschaft

Was ist eigentlich das Abendmahl? Schon vom Neuen Testament her gab es unterschiedliche mögliche Schwerpunktsetzungen. Im 20. Jahrhundert hat sich besonders der Gemeinschaftsaspekt im Abendmahl ins Zentrum gestellt. Und auch beim digitalen Abendmahl wurde zunächst vor allem über die Frage diskutiert, ob es online überhaupt eine Gemeinschaft geben könne. Einige sagten, dass sie digital Gemeinschaft erfahren hätten und dass es deshalb selbstverständlich auch ein Online-Abendmahl gebe. Andere erwiderten: Für die Feier der Gemeinschaft, oder: für die Feier *in* der Gemeinschaft reiche auch das Agapemahl. Das Abendmahl brauche mehr als nur Gemeinschaft, nämlich die Präsenz Christi in den Elementen, also in der Materie.

### 6.3.2. Abendmahl und Präsenz

Es gibt verschiedene Formen eines medial übertragenen Abendmahls (Übertragungsabendmahl, z.B. im Fernsehgottesdienst – Hybrid-Abendmahl in Kirche *und* am Bildschirm – Konferenz-Abendmahl z.B. im Zoom-Gottesdienst u.a.). Vorausgesetzt wird bei allen Formen, dass beim digitalen Abendmahl tatsächlich Brot und Wein oder Traubensaft gegessen und getrunken werden. (Es geht hier also nicht um reine Avatar-„Abendmahle“ z.B. in Second Life. Dort fehlt jegliche Materialität der Elemente.) Dann gibt es vor allem zwei Fragen, die geklärt werden müssen:

- Ist eine raumzeitliche (Ko-)Präsenz der versammelten Gemeinde nötig?
- Ist eine raumzeitliche (Ko-)Präsenz zu den Elementen und zu ihrer Einsetzung nötig?

Es gibt Theolog:innen, die beide Fragen bejahen. Für sie ist ein digitales Abendmahl nicht möglich, allenfalls in einer „Schwundstufe“ als Agapemahl.

Ich gehöre zu denen, die ein digitales Abendmahl für möglich halten. Und zwar nicht nur, weil es praktiziert wurde, sondern auch, weil es theologisch denkbar ist. Darüber muss aber gestritten werden. Und wer die Geschichte der evangelischen Theologie und Kirche anschaut, merkt, dass der Streit über das digitale Abendmahl gut evangelisch ist: Vielleicht ist über kein Thema so viel theologisch gestritten worden wie über das Abendmahl – von der Trennung zwischen Luther und Zwingli 1529 in Marburg bis zur Debatte über das Abendmahl für Kinder und mit Traubensaft in der EKvW zuletzt 2015 bis 2019.

#### 6.3.2.1. Ist eine raumzeitliche (Ko-)Präsenz der versammelten Gemeinde nötig?

Schon die Liturgie der traditionellen Abendmahlsfeier zeigt auf, dass das Abendmahl theologisch Zeit und Raum überschreitet: „Darum preisen wir dich mit allen Engeln und Heiligen und singen vereint mit ihnen das Lob deiner Herrlichkeit.“

Wer online-Gottesdienste mitgefeiert hat, wird zweierlei erfahren haben: Es gibt Gemeinschaft der versammelten Gemeinde in dieser digitalen Form. Und: Es ist eine defizitäre Gemeinschaft. Das gilt auch für das digitale Abendmahl: Es fehlt etwas. Aber es ist zu Recht darauf hingewiesen worden (u.a. von Matthias Kreplin), dass auch das traditionelle Präsenz-Abendmahl defizitär war und ist: Angefangen davon, dass es nicht mehr wie in biblischen Zeiten ein Sättigungsmahl am Abend ist, bis hin dazu, dass die verbreitete Form des Wandelabendmahls auch nur eine reduzierte Gleichzeitigkeit ist. Und umgekehrt ist trotz aller reduzierten Nähe in der digitalen Variante in vielen online-Varianten eine stärkere Interaktion möglich, sind Kameras so nah an Gesichtern, dass Nähe empfunden wird. Und rezeptionsästhetisch ist diese Empfindung von Nähe durchaus auch theologisch bedeutsam.

#### 6.3.2.2. Ist eine raumzeitliche (Ko-)Präsenz zu den Elementen und zu ihrer Einsetzung nötig?

Die Einsetzung von Brot und Wein als Leib und Blut ist beim online-Abendmahl medial vermittelt. Und ebenso gilt doch: „Entscheidend für eine *stiftungsgemäße Abendmahlsfeier* ist nach evangelischem Verständnis, dass das (biblisch) bezeugte **Wort der Zusage Christi erklingt** und von allen, die es kommunizieren, gehört bzw. ‚verstanden‘ werden kann.“<sup>19</sup>. Das ist im digitalen Abendmahl möglich.

Sicher bleibt im derzeitigen Verständnis von digitalen Abendmahlsformen manche Frage nach der genauen Präsenz Christi in den Elementen offen. Aber das, was die Leuenberger Konkordie zur Überwindung der Gegensätze zwischen reformiertem und lutherischem Abendmahlsverständnis gesagt hat, gilt auch für die Frage nach der Präsenz Christi im digitalen Abendmahl. In Artikel 19 der Leuenberger Konkordie heißt es: „Die Gemeinschaft mit Jesus Christus in seinem Leib und Blut können wir nicht vom Akt des Essens und Trinkens trennen. Ein Interesse an der Art der Gegenwart Christi im Abendmahl, das von dieser Handlung absieht, läuft Gefahr, den Sinn des Abendmahls zu verdunkeln.“

Von diesem Akt des Essens und Trinkens her gedacht: Nach lutherischem Verständnis werden Brot/Wein (Traubensaft) erst im Akt des Glaubens (des Empfängers!) zu Fleisch/Blut. Das ist ein enormer Schritt. Kann der Glaube nicht auch den Schritt gehen und über die digitale Distanz hinweg Christus als präsent empfangen? So groß scheint dieser zweite Schritt im Vergleich zum ersten gar nicht mehr zu sein.

19 Jochen Arnold, zit. nach Schrodt., Christoph



#### 6.4. Noch wichtigere Fragen

Seit dem Beginn der Pandemie scheint das Abendmahl generell an Bedeutung verloren zu haben. In den Zeiten ohne Präsenzgottesdienste und in denen mit einschränkenden Regeln (Maske, Abstand, Testung) gab es in der EKvW viele Fragen nach dem Singen und wie es trotzdem möglich sein könnte. Es gab ebenfalls viele Fragen nach dem Segen mit Handauflegen und wie er trotzdem möglich sein könnte, aber nur wenige Fragen nach dem Abendmahl und wie es trotzdem möglich sein könnte. Beobachter haben eine „eucharistische Appetitlosigkeit“ diagnostiziert. Die zentrale Frage scheint mir derzeit nicht zu sein, ob ein digitales Abendmahl sinnvoll oder gar erlaubt sein kann, sondern wie die Christ:innen in unseren Gemeinden überhaupt wieder entdecken, *dass* Abendmahl sinnvoll sein kann und gut tut, dass sie wieder Appetit auf das Abendmahl bekommen und dadurch entdecken, was an Gemeinschaft, was an Segen, was an Heil im Abendmahl liegen kann.

Wenn das digitale Abendmahl dazu beiträgt, dann halte ich es nicht nur für erlaubt, sondern für erwünscht. Nicht als *einzig*, aber als *eine* Form des Abendmahls. Was mir aber wichtig ist: Dass wir wissen, was wir tun. Und dass wir das, was wir tun, würdig tun. Was würdige Formen des digitalen Abendmahls sind, das lohnt sich m.E. zu erproben.



## Weiterführende Literatur und Links

*Bils, Sandra*, #digitaleKirche – Kirche neu denken, <http://www.pastorsandy.de/?p=5123#more-5123>

*Churches Online in Times of Corona (CONTOC)*: Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, aufbauend auf die erste ökumenische Tagung am 13.4.2021, <https://contoc.org/>

*CONTOC.ORG*, Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, aufbauend auf die erste ökumenische Tagung am 13.4.2021. Verantwortliche Leitung von CONTOC-Deutschland durch Ilona Nord, Wolfgang Beck, Georg Lämmlein, in: [Ergebnisse zur CONTOC-Studie. Deutschland](#) [abgerufen 20.11.2021]

*Digital – parochial – global?!* Ekklesiologische Perspektiven im Digitalen Workshopreihe der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Kooperation mit der Evangelischen Akademie im Rheinland und der Evangelischen Akademie der Pfalz:

- Workshop I – Gottesdienst, Liturgie und Verkündigung, 16.-17. November 2020, epd-Dokumentation Nr. 4/2021,
- Workshop II – Abendmahl, 29. Januar 2021, epd-Dokumentation Nr. 11/2021,
- Workshop III – Amt und Gemeinschaft, 9. April 2021, epd-Dokumentation Nr. 25/2021,
- Workshop IV – Digitales Abendmahl im liturgischen Vollzug, 11. Juni 2021, epd-Dokumentation Nr. 37/2021

*Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2021. <https://www.ekd-digital.de/>

*Grethlein, Christian*, Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Gesellschaft. Kirchentheoretische Überlegungen, in: Theologische Literaturzeitung 140(2015), 598-610

*Hoffmann, Beate / Rohnke, Andreas*, Kirche auf dem Weg in das digitale Zeitalter Erste Ergebnisse der Studie „Churches online in times of Corona“ (CONTOC) für die EKKW, in: Hessisches Pfarrerbblatt 1 (2021) , 15-27, [01-2021\\_pfarrebblatt.pdf \(ekkw.de\)](#) [abgerufen 21.11.2021]

*Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Hg.), Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft. Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, 2. korrigierte Auflage mit Kundgebung, Frankfurt a.M. 2015. [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf)

*Marschies, Christoph*, Gottesdienst und Medialität (Vortrag bei der Liturgischen Konferenz, Hildesheim, 6. September 2021), in: epd-Dokumentation Nr. 38/2021

*Nassehi, Armin*, Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft, München 2019

*Sass, Marcell*, Neue Welten entdecken: Digitalisierung – Theologie – Kirche, in: EZW-Texte 264/2019, 67-76

*Schlag, Thomas / Ilona Nord*, Kirche in Zeiten der Pandemie: Erfahrungen - Einsichten - Folgerungen Einblicke in die internationale und ökumenische CONTOC-Studie, in DtPfrBl 12 (2021), online unter [\\*Kirche in Zeiten der Pandemie: Erfahrungen - Einsichten - Folgerungen \(contoc.org\)](#) [abgerufen 27.01.2021]

*Schrodt, Christoph*, Abendmahl: digital. Alte und neue Fragen – nicht nur in Zeiten der Pandemie, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 118 (2022), 495-515